

ILSE KÖGGLER

Sympathien für den Teufel?

Deutungen zum Jugend-Satanismus und zur „satanischen“ Symbolik in Jugendkulturen

Unsere Autorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katechetik und Religionspädagogik in Wien, plädiert für eine differenzierte Wahrnehmung dessen, was die mediale Öffentlichkeit als „Jugend-Satanismus“ präsentiert. Von den ausgesprochenen Kriminalfällen gilt es die „Bastelreligiosität“ zu unterscheiden. Nicht diese stellt aber das eigentliche Problem dar, sondern die ihr zugrundeliegenden Phänomene. Auf diesem Hintergrund behandelt sie auch die Frage nach der Rolle der Rockmusik. (Redaktion)

„Satanskult in Österreich: Ein Opfer klagt an“, steht auf dem Cover einer bekannten Trend-Zeitschrift. Der zugehörige Report berichtet über jugendliche Satansjünger, die schwarze Messen feiern, dabei Tiere schlachten und minderjährige Mädchen vergewaltigen.¹ Zeitungs- und Fernsehberichte dieser Art haben meist eines gemeinsam: Sie setzen Form und Inhalt gleich, machen also keinen Unterschied, ob das, was zu sehen ist, auch das ist, was es aussagt.

Dadurch kann zuerst übersehen werden, daß Satanismus von Jugendlichen auch als Ideologie benutzt werden kann, um damit eigene Aggressionen zu rechtfertigen. Als Ideologie entbindet er sie sowohl von Eigenverantwortlichkeit als auch von Schuldgefühlen. Aufgrund der Untersuchungen in okkultbezogenen Kriminalfällen plä-

dert der amerikanische Soziologe J.S. Victor dafür, bei solchen Fällen eher von „pseudosatanischen“ jugendlichen Straffälligen zu reden als von jugendlichen Satanisten.²

Gerade okkulte Gruppen können strafällige und soziopathische Persönlichkeiten anziehen, weil diese dort die Möglichkeit bekommen, abwegiges Verhalten unter dem Deckmantel einer „Religion“ zu legitimieren. Victor zum Beispiel stellte bei fast allen Jugendlichen, die sich als „bekennende Satanisten“ ausgaben, fest, daß ihnen die entsprechenden theoretischen Kenntnisse fehlten. Sie bastelten sich unter eklektischer Auswahl okkulter Bücher eine kriminelle Ideologie, um entweder aggressive Feindseligkeit auszudrücken, ihre Rebellion gegen soziale Unterdrückung rechtfertigen zu können oder um öffentliche Aufmerksamkeit zu bekommen. Mit dem Hinweis auf die Kriminalfälle ist die Problematik des Jugendsatanismus zwar zuerst entschärft, aber noch nicht behandelt.

1. Kennzeichen und Deutungen des Jugend-Satanismus

Bezeichnend für diesen ist eine Mischung aus unterschiedlichen okkult-magischen Zusammenhängen, ein Basteln aus Vorgegebenem und eigenen Anschauungen beziehungsweise Ver-

¹ Vgl. Wienerin Nr. 90, April 1996, 40–45.

² Vgl. Jeffrey S. Victor, *Satanic Panic. The Creation of a Contemporary Legend*. Chicago and La Salle 1993, 142. Vgl. auch im folgenden a.a.O. 133ff.

mutungen. Der Pädagoge W. Helsper nennt diese Form von Religion „Religionsbricolage, das heißt religiöse und okkulte Sinnangebote werden nicht „fertig“ übernommen, sondern die Jugendlichen stellen in einer Art Montage ihre „eigene Religion“ zusammen.³ Der Theologe E. Türk beschreibt diese Erscheinungsform des Satanismus als „synkretistischen Jugend-Satanismus“ (im Synkretismus werden verschiedenartige Lebensstile, Moden und Richtungen zu einem neuen Ganzen zusammengefügt). Das satanische Potpourri wird zum Beispiel bei der Verwendung unterschiedlichster (pseudo)satanischer Symbole deutlich. „Die Jugendlichen nutzen so ziemlich alles, was ihnen in die Finger kommt, ohne auf die genaue Verwendung der Symbole zu achten oder davon eine Ahnung zu haben. Im do-it-yourself-Verfahren wird alles zusammengebaut, was ihrem Lebensgefühl irgendwie Ausdruck verleiht.“⁴ Dies hat zur Folge, daß es im Jugend-Satanismus für die Verwendung von Symbolen (zum Beispiel Pentagramm) keine alleingültige Lesart gibt.

Verborgene und versteckte Botschaften, umgedrehte Sätze, welche die Göttlichkeit Satans propagieren und zeigen sollen, daß er alles auf den Kopf stellt, sind auch in dieser Form des Satanismus zu finden. Jugendliche, die sich gedanklich stark mit Satanismus

auseinandersetzen, können ihre Alltagswelt plötzlich verändert wahrnehmen, indem sie ständig nach Zeichen für den Satan Ausschau halten und diese auch in allen möglichen Worten (zum Beispiel *Sanitäranlagen*) wiederfinden. Es kann auch zu Wahrnehmungsverzerrungen durch Umdeutungen kommen. Alltägliche Ereignisse wie das Klingeln eines Telefons oder Temperaturschwankungen in einem Raum können auf die Kundgabe Satans umgedeutet werden. Durch die Aufmerksamkeitslenkung auf die versteckte Macht Satans wird diese auch überall entdeckt. Diese Umdeutungen der Realität können sich auch verselbständigen. „Es bedarf dann lediglich eines Schlüsselreizes, und die entsprechende Wahrnehmung steht bereit.“⁵

Die von Jugendlichen beschriebenen „schwarzen Messen“ zeichnen sich ebenfalls durch eine Mischung unterschiedlichster Versatzstücke aus, wobei es für die Inszenierung meist einen Jugendlichen gibt, der die rituelle Kompetenz in Anspruch nimmt. Die Vorerfahrungen und das „Wissen“ dieses Jugendlichen bestimmen dann auch den Ablauf.

Was Jugendliche dazu bewegen kann, sich einer dieser okkulten Gruppen anzuschließen, erfahren Außenstehende am ehesten durch Portraits von Lebensgeschichten ehemaliger „Sata-

³ Vgl. Werner Helsper, *Okkultismus – die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur*. Opladen 1992, 348ff. Der Begriff Bricolage wurde zuerst vom CCCS (Centres for Contemporary Cultural Studies) „elektisch“ von Levi-Strauss übernommen und im Zusammenhang mit Stilbildungen von Subkulturen gebraucht. Bricolage bedeutet Bastelkunst und meint die Neuordnung und Rekontextualisierung von Objekten, um neue Bedeutungen zu kommunizieren. Die gebrauchten Objekte haben innerhalb des Gesamtsystems bereits eine spezifische Bedeutung. Der Bricoleur versetzt das signifikante Objekt in eine andere Gesamtheit von Zeichen, und es entsteht ein neuer Diskurs, eine andere Botschaft wird vermittelt. Die grundlegende Diskursform, auf die sich der subkulturelle Bricoleur beziehen muß, ist die der Mode. Vgl. dazu John Clarke u.a., *Jugendkultur als Widerstand*. Frankfurt 1981, 133ff.

⁴ E. Türk, *Geschichte, Szene, Praktiken: Informationen u. Rat*, in: M. Introvigne/E. Türk: *Satanismus. Zwischen Sensation und Wirklichkeit*, Freiburg 1995, 38. Vgl. auch im folgenden a.a.O. 37ff.

⁵ E. Türk, *Satanismus* 42.

nisten". Das bedauerlicherweise nur sehr spärlich vorhandene schriftliche Material zeigt vor allem, daß die vorrangige Motivation zur Faszination am „Bösen“ in einer *problematischen Lebenssituation des Jugendlichen* liegt, er und sie also nicht Satanssektenten in die Netze gehen. W. Helsper faßt aus Fallbeispielen und Berichten Gemeinsamkeiten dieser Lebensgeschichten zusammen:⁶ Im Mittelpunkt steht bei allen betroffenen Jugendlichen ein wiederholtes, meist traumatisches Zerbrechen der Beziehungen zu den zentralen emotionalen Bezugspersonen (Eltern, Pflegeeltern), mit der Konsequenz eines grundlegenden Mangels an Sicherheit und Vertrauen. Sie erleben Beziehungslosigkeit und Desinteresse an ihrer Person, werden sich selbst überlassen, im Stich gelassen oder abgeschoben. Zur emotionalen Unterversorgung kommen Erfahrungen von Ohnmacht, der Verweigerung von Autonomie, von fremder Entscheidungsgewalt über das eigene Leben, sowie das Erleben von Hilflosigkeit und Passivität.

Mangelndes Vertrauen, Verlassen- und Ausgestoßenwerden, zum Teil rigide und brutale Kontrollen und Sanktionsierungen lassen gerade die nahen Bezugspersonen zu unberechenbaren, gefährlichen Verfolgern und Aggressoren werden, zu den „bösen Geistern“ des eigenen Lebens. Natürlich gleitet nicht jeder Jugendliche, der entsprechende Erfahrungen macht, automatisch in eine „satanistische“ Jugendclique oder praktiziert zwingend okkult-magische Riten. Dennoch bleibt festzuhalten: „Nicht der Satanismus stellt die Ursache für die Probleme dar,

sondern die Probleme sind die Ursache für den Satanismus“?⁷

Was aber bedeutet es, wenn diese von Diskontinuitäts erfahrungen geprägten Jugendlichen den Satan beschwören? In Anlehnung an Ergebnisse der Psychoanalyse interpretiert W. Helsper als ein mögliches Motiv, daß dadurch die Nähe zu den machtvollen, gefährlichen Elternbildern erneut gesucht, aber auch neu bearbeitet wird. In den magischen Beschwörungen und Rituallen kann es zugleich um die Bannung des Bösen gehen⁸. Es wird versucht, sich mittels magischer Macht die Übermacht des gefährlichen Bösen gefügig und zu eigen zu machen, es unter die eigene Kontrolle zu zwingen. Allerdings bleibt dieser Versuch ein höchst *ambivalentes Unterfangen*. Die lebensgeschichtlichen Erfahrungen werden in der Beschwörung des Satans in verdichteter Form virulent, und oft erweist sich das, was gebannt und unter Kontrolle gebracht werden soll, am Ende doch als mächtiger.

Als weitere Motive für okkultes Interesse nennt Helsper: die Suche nach Thrill und Angstlust; die Neugier gegenüber dem Fremden, Unbegreiflichen und Unbekannten; die Abgrenzung gegenüber der offiziellen Kirche; den Wunsch nach Aufwertung und Prestigesteigerung und den Wunsch nach Macht. Eine häufige Erklärung für magische und okkulte Praktiken Jugendlicher lautet, daß diese Ausdruck einer grundlegenden Sinnkrise seien, einer Sehnsucht nach Wiederbeheimatung in einer brüchig gewordenen, sinnleeren und unsicheren Welt. Helsper versteht dieses Interesse eher als Ausdruck einer Ablehnung von

⁶ Vgl. im folgenden: W. Helsper, Okkultismus, 207ff. Vgl. auch a.a.O. 163ff.

⁷ E. Türk, a.a.O. 25

⁸ Vgl. auch die weiteren psychoanalytischen Erklärungsmöglichkeiten in W. Helsper, a.a.O. 323ff.

globalen Sinnangeboten. Der Mehrzahl der Jugendlichen gehe es in der Auseinandersetzung mit dem Okkulten weniger um Sinnfindung oder die Übernahme eines okkulten Weltbildes, das Sicherheit und Einbindung garantieren soll, sondern um Erlebnisintensität, um einen „Okkult-Thrill“ gegen die alltägliche Langeweile. Parallel dazu gibt es eben auch die Irritation der Weltsicht durch Grenzerfahrungen im Jugendalter, eine Suche nach lebenspraktischer Hilfe, den Wunsch nach Aufwertung und Machtzuwachs. Das heißt: die Suche nach Sinn ist nicht ausgeschlossen, aber nicht die dominante Motivation.

Der Theologe W. Janzen sieht in der Faszination durch Satan einen möglichen Ausdruck jugendlichen Protests gegen die Welt, in der sich die Jugendlichen vorfinden, wie auch ein Stück Wahrnehmung und Verarbeitung ihrer Lebenswirklichkeit. Jugendliche, die sich als „underdogs“ der Gesellschaft fühlen, können sich in der Folge Gegenwelten und Subkulturen aufbauen, in denen sie nicht nur unter sich sind, sondern auch die Möglichkeit haben, sich in Opposition zur Gesellschaft der Älteren, vor allem der „Etablierten“ zu setzen. Auch Satan ist gegen alles Bestehende und Etablierte, auch er will sich nicht einordnen und baut eine Gegenwelt gegen *die da oben* auf. Jugendliche, die sich mit dem Satan identifizieren, können den Eindruck haben, daß ihnen von *oben*, wo alles vorhanden ist, nichts gegönnt wird, schon gar nicht das, was Spaß macht, wie zum Beispiel Sich-Ausleben, worunter auch das Ausleben destruktiver Triebe verstanden wird. Angesichts des Ein-

drucks, in einer Welt zu leben, die „von allen guten Geistern verlassen ist“, und in der die dunklen Mächte der Lebenszerstörung zu siegen scheinen, meinen Jugendliche, sich dann besser gleich auf die Seite des Teufels zu schlagen. Angesichts des Eindrucks, daß die etablierten Erwachsenen längst ihre Seelen an lebenszerstörende Agenturen gegen das Versprechen von Wohlstand, Sicherheit und Macht verkauft haben, ohne freilich diese „Teufelspakte“ wahrhaben zu wollen, meinen Jugendliche, daß es dann schon besser sei, sehenden Auges einen Pakt mit dem Teufel zu schließen.⁹

Trotzdem: „Okkult-Thrill“, eigene Aufwertung und Machtzuwachs, Protesthaltung gegen Gesellschaft und Kirche, Versuche der Bewältigung der eigenen Lebenssituation, Ausleben aggressiver Persönlichkeitsanteile – allgemeingültige Aussagen über die Motivation Jugendlicher, an okkulten und „satanischen“ Praktiken teilzunehmen, werden schwer zu treffen sein. Erst eine einfühlsame Beschäftigung mit den betroffenen Jugendlichen, ihren Lebenswelten und -geschichten kann in den einzelnen Fällen genaueren Aufschluß geben. Einfache Etikettierungen und direkte Deutungen müssen nicht stimmen.

2. Anmerkungen zu „satanischen“ Zeichen in der Rockmusik

Nirgends kommt das Lebensgefühl von Jugendlichen so deutlich zum Ausdruck wie in der Musik, die sie bevorzugen. Rockmusik spiegelt ihre Lebenshoffnungen und Lebensängste.

⁹ W. Janzen, Die Faszination Satans, in: Religion heute, (1989), Heft 1, 29. Vgl. auch a.a.O. 24ff.

Sie kann zum Kristallisierungspunkt werden, an dem sich Lebensgefühl, negative wie positive Lebenserfahrungen artikulieren. Es ist kein Zufall, daß besonders (männliche) Jugendliche aus unteren sozialen Schichten, Jugendliche mit unsicheren Berufsaussichten sich einer Musik verschrieben haben, die immer wieder mit Gewalt und Satanismus in Verbindung gebracht wird: Heavy-Metal.¹⁰ Jäger „satanscher“ Symbolik können hier vor allem in der Musik der achtziger Jahre einiges aufspüren. Von eingefleischten Rock-Gegnern wird auch auf die subliminalen, die unterschwellig wirkenden satanistischen Botschaften verwiesen, denen der Hörer und die Hörerin besonders beim Anhören von Heavy Metal-Platten hilflos ausgeliefert seien. *Backward Masking* heißt diese vom Stammvater des modernen Satanismus, Aleister Crowley, inspirierte Technik, und besagt, daß bei der Plattenproduktion einer der Tonkanäle im Rückwärtslauf aufgenommen wird. Bis heute ist es nicht gelungen, Rückwärts-einspielungen auf Schallplatten (auf CDs wird das ziemlich schwierig) eindeutig zu belegen. Die Meinungen von echten und selbsternannten Experten gehen selbst bei ein und derselben Platte auseinander. Ebenfalls kann der Einfluß der vorhandenen oder vermuteten subliminalen Botschaften auf jugendliche Hörer und Hörerinnen wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden. Vermutungen werden da allzugern als Beweise geführt, das Geheimnisvolle um eine mögliche Botschaft ist für manche Kritiker wohl interessanter als die okkulten und dämonischen Bilder der vorwärts, also ganz normal abgespielten Platten.

Gleich vorweggenommen: In erster Linie fasziniert Jugendliche an Heavy Metal die kraftvolle Musik, die Energie und Power vermittelt. Durch sie können sich Jugendliche wie mit einer Schallmauer von der Welt der Erwachsenen abgrenzen. Musik und dazugehörige Texte sind aber auch gezielte und bewußte Provokation. Unangepaßtes hat immer schon jugendliche Begeisterung auslösen können. Neben der Verwendung von Fantasy, mythischer und okkuler Symbole, finden sich Hymnen auf Aleister Crowley, wie auch sexuelle Projektionen zumeist geschmackloser männlicher Omnipotenzphantasien. Negatives Lebensgefühl wurde besonders in den achtziger Jahren mit der Symbolik des Satans ausgedrückt. Auffallend ist dabei, daß Satan als Gegenprinzip zu Gott gedacht ist. Er wird zum Bestandteil einer Gegenwelt, zum Symbol für den Protest gegen die ganze Welt. Er repräsentiert den Widerstand gegen Gott und das Gute, das sich im täglichen Leben – so Jugendliche, für welche die Texte von Bedeutung sind – ohnehin nur als Illusion entpuppt.

M. Altrogge und R. Amann kamen in ihrer Untersuchung zur Auswirkung von Heavy Metal-Videoclips auf Jugendliche zum Ergebnis, daß 80 Prozent der Befragten nicht in der Lage waren, den Text von ihnen gut bekannten Rock-Titeln nachzuerzählen. Das Verständnis der Clips war nicht an den Bildungsgrad, sondern an den (sozial bedingten) Erlebnishorizont gebunden. Die Autoren fanden bei den Rezipienten eine „ästhetisch-moralische Schere“, welche die moralische Komponente der Bildinhalte von der ästhetischen der Bildgestaltung trennte und

¹⁰ Vgl. dazu ausführlicher: I. Kögler, Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik. Jugend und Religion, Graz-Wien-Köln 1994, 200ff.

zu einer unterschiedlichen Gewichtung in der Beurteilung führte. „Keiner der über 500 befragten Jugendlichen erklärte sich mit den Gewaltdarstellungen einverstanden oder identifizierte sich mit den Darstellern.“¹¹ Ich selbst habe bei zahlreichen Gesprächen mit Jugendlichen feststellen können, daß Heavy Metal-Fans zwischen Musik und Text unterscheiden. So wollte mir ein junger Plattenverkäufer eine von „satanischen“ Motiven nur so tiefende Platte mit den Worten verkaufen: „Den Inhalt können's vergessen, der ist ziemlich blöd, aber die Musik, die fetzt.“ Bleibt festzuhalten: Mit Hilfe der Musik werden Aggressionen und Frustrationen verarbeitet beziehungsweise wird der jugendliche Leidensdruck durch „Zudröhnen“ wenigstens für den Zeitraum des Musikgenusses verdrängt.

3. *Und die „Gruftis“?*

Auch die sich schwarz kleidenden und sich selbst als „Schwarze“ oder „Gruftis“ (engl. Goths) bezeichnenden Jugendlichen werden in den Medien gerne mit okkulten und satanischen Praktiken in Zusammenhang gebracht. Auf den ersten Blick bieten sich dem Betrachter tatsächlich zahlreiche Hinweise auf Okkultes: umgekehrte Kreuze, schwarz verhangene Zimmer, Skelette und Totenköpfe. Bei einem näheren Studium dieser Jugendkultur ergibt sich ein differenzierteres Bild. Die Szene bildet eine Art „jugendliche Trauergemeinde“ und stellt symbolisch-kulturelle Ausdrucksformen bereit, die der lebensgeschichtlich nieder-

gelegten Traurigkeit und Melancholie eine öffentlich-kulturelle Artikulation ermöglichen“.¹² Gemeinsam sind ihnen Familienprobleme, Krisenerscheinungen der Adoleszenz (zum Beispiel schulisches Scheitern, Identitätsprobleme), meist eine rigide religiöse Erziehung und ein von Verlusten, Trennungen und Zurückweisungen geprägtes, von Trauer durchdrungenes Lebensgefühl. Dieses Lebensgefühl verbindet sich bruchlos mit dem jugendlichen Lebensstil, den die schwarze Jugendkultur bereitstellt. Mit der Farbe Schwarz, Symbol für Traurigkeit, Tod und Vergänglichkeit, bringen sie ihr Lebensgefühl zum Ausdruck. Gruftis empfinden eine tiefe Todesnähe und setzen sich im Zusammenhang mit ihren grundlegenden Selbst- und Lebenszweifeln mit dem Tod auseinander. Auch sie basteln sich ihre „eigene Religion“ zusammen, die eine Mischung aus eigener Anschauung und alten Religionen ist. Als Überschneidung zwischen Christentum und schwarzer Szene wird die radikale Ablehnung von Gewalt gesehen. Beschäftigung mit dem Okkulten fasziniert sie, dennoch bleiben diese Jugendlichen in der Regel in einer skeptischen Distanz gegenüber okkulten Erklärungen und magischen Praktiken. Der „Durchschnittsgrufti“ lehnt nicht nur die „Modegruftis“ und die „Buddler“ oder „Extremgruftis“ ab, die sich mit ausgegrabenen Totengebeinen ausstaffieren, sondern auch jene aus der schwarzen Szene, die der Okkult-Faszination kritiklos erliegen. Die Identifikation mit dem Bösen und damit einhergehende Beschwörungs-

¹¹ M. Altrogge/R. Amann, *Videoclips – die geheimen Verführer der Jugend? Ein Gutachten zur Struktur, Nutzung und Bewertung von Heavy Metal Videoclips*. Berlin 1991, 181.

¹² Helsper, Okkultismus a.a.O., 232f. Vgl. auch a.a.O. 213ff und I. Kögler, *Lebenswelten von Jugendlichen in den neunziger Jahren*, in: *Christlich Pädagogische Blätter* 109 (1996), Heft 3, 138–140.

rituale werden nicht als typisch für die Szene begriffen.

Letztlich zeigen sie in ihren Symboliken und Stilelementen, worum es ihnen geht. Stilbildungen in Jugendkulturen werden auch als magische oder imaginäre Lösungen realer Widersprüche gesehen.¹³ Das Imaginäre der Grufti-Szene zeigt sich in Image, Haltung, verwendeten Symbolen und Jargon. Es ist der Tod. Den Widerspruch, den die schwarze Jugendkultur in Form einer „imaginären Lösung“ zu bewältigen versucht, ist der zwischen einem lebensgeschichtlich und sozialisatorisch erzeugten „Todestrieb“ und dem Wunsch zu leben. Der eigene Suizid wird als der verbotene Tod gesehen, weil er die Widersprüchlichkeit zwischen Lebenswunsch und dem Todestrieb eindimensional auflöst. Er würde das Scheitern riskanter, einzigartiger Individualität bedeuten, die in Form eines heroischen Ausharrens in der „Fremde“ gesehen wird. „Der symbolisch stilisierte, der ‚imaginäre Tod‘ der schwarzen Jugendkultur ist genau

die ‚imaginäre‘ Lösung dieses Widerspruchs.“¹⁴

Wie soll man mit diesen Phänomenen umgehen? Prinzipiell gilt es festzuhalten: Wem Jugendliche ein Anliegen sind, der kommt nicht umhin, sich mit ihnen und ihren unterschiedlichen Lebenswelten auseinanderzusetzen. Dies wird vermutlich dann besonders mühsam, wenn sie völlig konträre Wertvorstellungen und Lebensentwürfe zu denen der sie begleitenden Erwachsenen entwickeln. Eine offene Haltung, die Konflikte weder mit einem Machtwort beendet, noch ihnen ausweicht, sondern die immer wieder zur Auseinandersetzung und zum Gespräch einlädt, wäre ein erster Weg für eine kommunikative Begegnung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Wie anders können Jugendliche die Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren als durch Menschen, die sich ihnen zuwenden, sie ernst nehmen, sie nicht be- oder abwerten, die, wenn gewünscht, für sie da sind und ihnen zeigen: es ist gut, daß es sie gibt?

¹³ Vgl. Clarke u.a., a.a.O. 171ff.

¹⁴ Helsper, a.a.O. 317.